

Rezensionen
Annotationen

Bibliographie zur Geschichte von Anhalt: zweiter Nachtrag für die Zeit 1936 bis 1980 / Reinhold Specht.

Bearb.: Günter Ziegler Böhlau Verlag, Köln 1991. – XII, 359 S. (Mitteldeutsche Forschungen 103/II)

Bibliographie zur Geschichte von Anhalt: dritter Nachtrag für die Zeit 1981 bis 1990 und Nachträge bis 1980 / Reinhold Specht.

Bearb.: Günter Ziegler Böhlau Verlag, Köln 1991. – X, 313 S. (Mitteldeutsche Forschungen 103/III)

Anhalt gehört zu einem jener kleineren deutschen Territorien mit langer Geschichte und reichem kulturellem Erbe, das erst mit dem Untergang des Deutschen Reiches seine Unabhängigkeit aufgeben mußte. Trotz der katastrophalen Kriegsschäden, man denke nur an die Zerstörung Zerbsts durch alliierte Luftangriffe, und der massiven strukturverändernden Eingriffe während der Zeit des „real existierenden Sozialismus“, z. B. Verwaltungsorganisation, Städtebaupolitik und umweltschädigende Industrieproduktion, konnte in weiten Bevölkerungskreisen eine landsmannschaftliche Identität bewahrt werden.

Das Bewußtsein der eigenen regionalen Wurzeln und der Einbettung in Traditionen wachzuhalten, ist letztlich zwar eines der übergeordneten Ziele der Regionalgeschichtsforschung, bedarf ihrer aber wohl nur bedingt. Vielmehr scheint die Quelle dieses Bewußtseins eher in der sozialen Kommunikation in den Regionen zu liegen, die wiederum trotz unterdrückender Eingriffe beispielsweise des „sozialistischen“ Staates eine beispiellose Überlebensfähigkeit aufzuweisen scheinen.

Insofern ist nicht zu erwarten, daß eine Regionalbibliographie jemals in der Lage war oder sein wird, Regionalbewußtsein zu begründen oder zu stärken. Dennoch ist die Verzeichnung regionalen Schrifttums von großer Bedeutung, nämlich dann, wenn ein Leser sich gründlicher regionalen, lokalen Fragestellungen auf Grund seines schon vorhandenen Interesses widmen will.

Auf das seit dem neunzehnten Jahrhundert immer stärker werdende Interesse an regionalen Fragestellungen und der daraus resultierenden Literaturproduktion wurde seither in fast allen Territorien mit der Verzeichnung einschlägiger Literatur reagiert. In diesem Zusammenhang gehören die verdienstvollen Arbeiten von

Specht, Reinhold

Bibliographie zur Geschichte von Anhalt.

Magdeburg: Selbstverl. der Historischen Kommission

1930. XIV, 360 S.

sowie

Specht, Reinhold

Bibliographie zur Geschichte von Anhalt.

Nachtrag 1930 – 1935.

Dessau: Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde

1935. VII, 56 S.

zu den späteren Regionalbibliographien. Beide Bände liegen nun im Böhlau-Verlag Köln, Weimar 1991 als Reprint, ergänzt um ein Vorwort von Günter Ziegler, als

Band 103/I der Mitteldeutschen Forschungen vor. Es ist verdienstvoll, der Forschung und den Heimatinteressierten diese unübertroffene Bibliographie erneut zugänglich gemacht zu haben.

Da diese Bibliographie keine Fortsetzung fand, was angesichts der historischen Entwicklungen auch kaum verwundern kann, mußte die zunehmende Lücke der Berichtszeit schmerzlich beklagt werden. So mußte der Verfasser dieser Rezension noch vor kurzem im Rahmen seiner bibliothekarischen Auskunftsarbeit diese Berichtslücke mit Bedauern feststellen und Benutzern mit spärlichen bibliographischen Hilfestellungen weiterhelfen. Um so verdienstvoller ist nun die Fortsetzung der Arbeit Reinhold Spechts durch die obig angezeigte, immense Fleißarbeit Günter Zieglers.

Für den Benutzer ist sehr zu begrüßen, daß Günter Ziegler die bewährte Konzeption von Reinhold Specht mit Ausnahme der Ersetzung des Kapitels „Schützengilden“, die im Berichtszeitraum m. W. nicht mehr existieren konnten, durch „Arbeiterbewegung“ mit – aus verständlichen Gründen – vielen Publikationen unverändert übernommen hat.

Der sehr akribisch erarbeiteten Bibliographie ist im dritten Nachtrag ein Verfasserregister für die beiden von Günter Ziegler erarbeiteten Teile beigegeben. Für den Benutzer wäre allerdings – wie heute meist üblich – ein kombiniertes Orts-, Sach- und Verfasserregister weitaus dienlicher gewesen.

Selbstverständlich gelingt es auch einer Regionalbibliographie nie, die einschlägigen Titel vollständig zu erfassen. Dieses hohe Ziel wird im vorliegenden Fall leider ebenfalls verfehlt. So sind beispielsweise erheblich mehr Titel über Samuel Hahnemann und Moses Mendelssohn erschienen, als hier aufgrund der widrigen Umstände erfaßt werden konnten. Dieser Mangel ist bedauerlich, aber allzu verständlich. Schließlich läßt sich nur dann eine annähernde Vollständigkeit erreichen, wenn ein umfassender bibliothekarischer Apparat in Form von Personal und Sachmitteln für laufende Zeitschriften- und Monographienauswertung zur Verfügung steht. Davon abgesehen, weiß der Rezensent, daß für den Benutzer häufig bereits einige ausgewählte und u. U. zufällige bibliographische Hinweise fruchtbare Ausgangspunkte für weitere Recherchen sein können (Schneeballprinzip).

Von solchen und ähnlichen Einwänden bezüglich der Vollständigkeit abgesehen, ist mit den vorliegenden Nachträgen eine verdienstvolle Bibliographie vorgelegt worden. Der Wunsch des Bearbeiters ist unbedingt zu unterstützen: „Es bleibt anzustreben, einen festen Rhythmus bei der Neubearbeitung von Nachträgen der ‚Bibliographie zur Geschichte von Anhalt‘ einzuhalten, um die bibliographische Aufarbeitung der anhaltischen Geschichte auf dem aktuellen Stand zu halten“ (Vorwort zum dritten Nachtrag, S VI.) Es wäre wünschenswert, wenn diese Aufgabe als genuin bibliothekarische Aufgabe in Zusammenarbeit mit einer wohl ausgestatteten Anhaltischen Landesbibliothek ausgeführt werden könnte. Dies gilt auch angesichts einer Regionalbibliographie für das Land Sachsen-Anhalt. Denn bei der regionalen Konzentration läßt sich eine größere Erschließungstiefe bzw. -intensität erreichen.

Dr. Axel Halle
Lippische Landesbibliothek Detmold
4930 Detmold

Anhaltische Schlösser in Geschichte und Kunst.
Herausgeber: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt,
Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz-Oranienbaum-Luisium.
Falken Verlag, Niedernhausen/Taunus 1991, 208 Seiten

Der Falken Verlag verlegt – wie auch für andere Länder bekannt – eine Darstellung der Geschichte und Kunst anhaltischer Schlösser. Kaum zwei Dutzend Seiten Text, dafür etwa 200 Aufnahmen, teils farbig, teils schwarzweiß. Und mit dieser Fülle der Abbildungen öffnen sich die Herausgeber der Neigung unserer Zeit, Bilder zu betrachten.

Und welche Schönheiten kommen dabei zu Tage: Längst vergangene Herrlichkeiten, im Kriege zerstört, oder in den 45 Jahren nach dem Krieg durch Unvermögen, Torheit und Unverstand verkommen. Die von den Staatlichen Schlössern und Gärten Wörlitz-Oranienbaum-Luisium und dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Außenstelle Oranienbaum, zusammengestellten Texte und ausgesuchten Architekturen, Gemälde, Urkunden, Briefe u. a. machen Zeitläufe wieder lebendig!

Das Buch ist nach Jahrhunderten gegliedert; ein kurzer, ausreichend belehrender Text erschließt auch dem Unkundigen die nachfolgenden Abbildungen, die von der Manessischen Handschrift um 1320 bis zum Schwechten-Bau des Mausoleums in Dessau, bis zu den neuesten Restaurierungsarbeiten und Ausstellungsplakaten reichen. So wird ein seit Jahrhunderten quellender Kulturstrom erkennbar, der auch nach der Monarchie sich in den Bauten von Gropius fortsetzt und in verwandelter Form bei den steten Bemühungen und tatkräftigen Erfolgen bei der Rettung des Erhaltenen und dessen Pflege sichtbar wird. Es wäre wünschenswert gewesen, den Abschnitt „1945 bis zur Gegenwart – Erbe und Tradition“ etwas lebensnaher zu bearbeiten. Auf Namen, die gerade in dieser Zeit etwas für die Zukunft bedeuteten, wird verzichtet. Schade darum, denn sie wurden nun auch so namenlos wie die, die durch Unentschiedenheit und Verantwortungslosigkeit nicht tilgbare Schuld auf sich geladen haben. Der Anhang enthält die wichtigen Transkriptionen, Quellenachweise, eine Fürstentabelle, Bildnachweis sowie das Personenregister.

Die Autoren und Herausgeber haben in einem Band Geschichte und Kunst Anhalts zu unser aller Freude mit glücklicher Hand und ausgewähltem Wissen zusammengefaßt: Anhalt war stets etwas Besonderes. Jeder wird dieses Buch gern in die Hand nehmen, sei es, sich des Vergangenen zu erinnern oder Künftiges daraus abzuleiten; es ist ein sehr geglücktes Buch!

Dr. Harri Günther, Potsdam-Sanssouci

Asmus, Andrea und Helmut Asmus: Sachsen-Anhalt.
Landesgeschichte. Magdeburg 1991, Helmuth-Block-Verlag;
116 Seiten

Den Autoren und dem Verlag kann das Verdienst nicht abgesprochen werden, sehr bald nach der Wende diese Streifzüge durch die Geschichte des Gebietes Sachsen-Anhalts vorgelegt zu haben. Dem Rezensenten wäre seine Aufgabe erheblich erleichtert worden, wenn der Untertitel der Publikation bescheidener und damit zu-

treffend etwa „Eine erste Einführung“ oder „Skizzen zu einer Landesgeschichte“ gelautet hätte. So aber muß sich das Werk gefallen lassen, seinem Anspruch gemäß als „Landesgeschichte“ beurteilt zu werden – und dem kann es nicht gerecht werden. Allein aus Platzgründen – die meist ganzseitigen, in oft unglaublich schlechter Qualität gebotenen Abbildungen und die Karten nehmen weit mehr als die Hälfte des Raumes ein – kann dieser Versuch nicht als Landesgeschichte genügen. Hinzu treten andere Bedenken.

Man hätte erwartet, daß der Leser bereits auf der ersten Seite erfährt, daß es ein Gebilde mit Namen Sachsen-Anhalt erst seit 1946/47 gibt, die Publikation sich also mit der Geschichte der sehr langsam zu diesem Bundesland zusammengewachsenen Gebiete beschäftigt. Das erfährt der Leser aber erst auf Seite 35. Vorher und nachher ist für Frühgeschichte, Mittelalter und Neuzeit vom „sachsen-anhaltischen Territorium“ oder sogar von Sachsen-Anhalt die Rede. Dazu sind weite Gebiete einer echten Landesgeschichte vernachlässigt: Die Kultur- und Geistesgeschichte, aber weitgehend auch die Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In den ersten Abschnitten dominieren Kaiser- und Reichsgeschichte, in späteren preußische Staats- und magdeburgische Stadtgeschichte; Fehden und Kriege spielen eine zu große Rolle. Dennoch gelingt es den Verfassern, ihre Ausführungen stark mit Fakten anzureichern, leider zu häufig in der Form ermüdender Aufzählungen, die dann zwar den Eindruck der Vollständigkeit erzeugen, aber nicht dafür garantieren können. Druckfehler und stilistische Peinlichkeiten seien am Rande erwähnt (Ortsnamen werden urbar gemacht S. 25, „größere Hälfte“ S. 85). Bildunterschriften werden gelegentlich erst dann verständlich, wenn man erheblich weiter gelesen hat (S. 25, 69). Manche Aussagen sind falsch oder bieten Tabellen in verwirrender Form dar: Daß der Magdeburger Erzbischof „Fürst von Deutschland“ war, beruht auf einer falschen Übersetzung des lateinischen Primas Germaniae (S. 47). Daß die reformierten Protestanten angeblich nicht zu den Evangelischen gerechnet wurden, wird durch richtig angeführte Fakten auf der gleichen S. 73 korrigiert. Kein Hinweis findet sich darauf, daß Sachsen-Anhalt als einziges der fünf Länder der sowj. Besatzungszone 1952 nur in zwei Bezirke eingeteilt wurde. Daß die Bezirke „dann“ keinerlei eigene Entscheidungsbefugnisse besaßen (S. 108), muß von jedem bezweifelt werden, der die bestehenden Unterschiede von der Versorgung über das Genehmigungswesen bis zu unterschiedlicher Auslegung und Anwendung politisch-ideologischer Grundsätze erlebt hat.

Die bisher aufgeführten Bedenken verstärken sich für den an der anhaltischen Geschichte Interessierten. Seine Zweifel beginnen spätestens auf Seite 25: Das Geschlecht der Askanier sei „später“ als Anhaltiner bezeichnet worden! Zunächst haben die Nachkommen bis heute nicht aufgehört, sich als Askanier zu betrachten. Und außerdem gab es askanische Linien in Brandenburg, Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg, die gewiß nicht als Anhaltiner bezeichnet werden können. – Gravierend ist das Fehlen grundlegender Tatsachen und Daten der anhaltischen Geschichte. So wird bereits für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts von Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen gesprochen, obwohl es derartige fest abgegrenzte Gebilde zu dieser Zeit nicht gibt. Die besondere Rolle Anhalts in der Reformationsgeschichte – Wäschke widmet ihr einen ganzen Band seiner Anhaltischen Geschichte! – wird nicht erwähnt, desgleichen nicht die Vereinigung Anhalts 1570, der Name und die bedeutenden Reformen Fürst Joachim Ernsts (auch nicht die Gründung des Gymnasium illustre in Zerbst, der kleinen anhaltischen Landesuni-

versität), die erneute Teilung von 1603/06 und die Namen der vier Teilfürstentümer. Eine erfreulicherweise beigegebene Karte von Anhalt (S. 94/95) zeigt zwar mittelalterliche Gebietsgewinne und -verluste, keineswegs aber die Grenzen der vier Teilfürstentümer, die zumindest im 17. und 18. Jahrhundert eine überregionale und manchmal sogar europäische Bedeutung erlangten (überhaupt wird der Bedeutung des gesamten Gebietes des heutigen Sachsen-Anhalt für Europa nicht genügend gewürdigt!); selbstverständlich wird Katharina die Große von Rußland nicht erwähnt, auch nicht die Aufteilung Anhalt-Zerbsts oder das Wirken Bachs und Faschs. Obwohl die philanthropischen Bemühungen wenigstens kurz gestreift werden – die Schule selbst und Basedow werden nicht genannt – sind für die Autoren nur Jahn, Gutsmuths und Friesen die Begründer der neuzeitlichen Körpererziehung; von Dessau als Wiege der deutschen Turnkunst, von Vieth, Simon und Du Toit berichten sie nichts. Ungenügend ist auch die Darstellung der Revolution von 1848/49 und ihre Ergebnisse in Anhalt; daß es schon vor 1918 einen Landtag in Anhalt gab, wird nicht deutlich. Ministerpräsident (und nicht „Präsident“, S. 103) in der Weimarer Zeit war Heinrich, nicht Hermann Deist, allerdings mit einer Unterbrechung 1924. So wichtige landesgeschichtliche Tatsachen wie die Tätigkeit des Bauhauses, der Junkers-Werke und der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft (Oechelhäuser) findet der Leser eben so wenig wie schon für frühere Jahrzehnte Köthens Rolle als früher Bahnknotenpunkt. So muß abschließend den Verfassern bescheinigt werden, daß sie zwar eine nicht uninteressante Faktensammlung für die Geschichte des Gebietes des heutigen Sachsen-Anhalt vorgelegt haben, daß das vorliegende Werk aber eine Landesgeschichte für Sachsen-Anhalt nicht ersetzen kann und daß vor seiner Benutzung sogar jeder gewarnt werden muß, der sich über speziell anhaltische Geschichte informieren will.

H. Ross

Böttcher, Christina und Heinz Kathe: Geschichte Sachsen-Anhalts in Karte, Bild und Text. Halle/S. 1991

Schon beim ersten Durchblättern fallen die guten und informativen Karten in dieser für einen weiten Leserkreis bestimmten und nur 32 Seiten umfassenden Publikation auf. Der positive Eindruck bleibt auch bei genauerer Prüfung. Leicht gewinnt man durch die recht großformatigen Karten Überblicke über Geographie, Siedlungsströme und -formen, politische und kirchliche Gliederung, wirtschaftliche Schwerpunkte bis hin zur gegenwärtigen Organisation von Bundesrepublik und Land. Ein leicht korrigierbarer Fehler fällt auf: Magdeburg wird als Sitz des Reichsstatthalters angegeben (S. 22), nicht das richtige Dessau.

Schon die Bilder haben es neben den Karten schwer. Obwohl klug ausgewählt, wirken sie doch in der notwendigen zahlenmäßigen Beschränkung etwas verloren. – Textautor H. Kathe verzichtet auf so geringem Raum von vornherein auf auch nur annähernde Vollständigkeit und begibt sich auf den dornigen Pfad der Schwerpunktauswahl, die er mit Sachkenntnis trifft. Doch muß ohne Lokalpatriotismus eine gewisse Vernachlässigung Anhalts konstatiert werden. Das beginnt im

Kapitel „Kulturlandschaft“, dessen Beschreibung die anhaltischen Hauptgebiete um Bernburg, Köthen, Dessau und Zerbst ausspart. Es setzt sich fort beim Dreißigjährigen Krieg, in dessen Darstellung Ernst von Mansfeld einen erstaunlich breiten Raum einnimmt, Christian I. von Anhalt-Bernburg aber, als spiritus rector der protestantischen Union und Hauptberater des Winterkönigs vielleicht die europäischste der askanischen Fürstenpersönlichkeiten, keinerlei Erwähnung erfährt. Dem Kapitel „Kultur im Zeitalter des Barock“ geht kein adäquates zur Renaissance voraus, in welchem Fürst Ludwig I., der großartige Verpflanzter italienischer Kultur, hätte erwähnt werden müssen. Zwar wird in der Zeittafel die Fruchtbringende Gesellschaft genannt, allerdings nur als Sprachpflegegesellschaft und ohne die Ortsangabe Köthen, obwohl sonst alle örtlich definierbaren Kulturphänomene mit Ortsnamen erscheinen. Zerbst kommt besonders schlecht weg: Kein Hinweis auf die Landesuniversität, keine Erwähnung Faschs, nur kurzer Vermerk der „architektonischen Ausgestaltung“. Man muß sich mit weiteren, auf Anhalt bezüglichen Wünschen zurückhalten, doch fällt das schwer, da außeranhaltische Begebenheiten durchaus doppelt aufgeführt sein können: Wirken O. v. Guericke und Trockenlegung des Drömling. –

Dessau-Wörlitzer Kulturkreis, Bauhaus und Junkers-Werke werden angemessen gewürdigt. Doch im sehr kurzen Abschnitt „Geschichte Anhalts im Überblick“ wünscht man sich die Gewichte anders verteilt: Der Anhalt-Plötzkau gewidmete Raum ist dann viel zu umfangreich, wenn die Teilung Anhalt-Zerbsts, die Rolle des „Alten Dessauers“ und die demokratische Bewegung in Anhalt-Köthen 1848/49 nicht genannt werden können.

Kritik richtet sich demnach gegen die Proportionen der Auswahl. Auch ist naturgemäß ein zusammenhängender Überblick über die Höhepunkte anhaltischer Geschichte nicht zu gewinnen. Doch ist die vorliegende Publikation als erster Einstieg in die Geschichte Sachsen-Anhalts sehr zu begrüßen; sie wird manchen Leser zu tiefergehenden Studien animieren.

H. Ross

„Dessau – Wörlitzer Kulturlandschaft“ (Band 52 der Buchreihe „Werte der deutschen Heimat“; Hrsg. von L. Grundmann, Bearbeitet unter Leitung von Ulla Jablonowski und Lutz Reichhoff, Selbstverlag des Instituts für Länderkunde Leipzig 1992, 237 Seiten

Als Band 52 der traditionsreichen Buchreihe „Werte der deutschen Heimat“ ist 1992 die landeskundliche Monographie „Dessau – Wörlitzer Kulturlandschaft“ erschienen. Seit 1957 (Band 1 = Königstein – Sächsische Schweiz) werden in dieser Reihe die Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme für ausgewählte Landschaften veröffentlicht, die Vertreter verschiedener Wissenschaftsdisziplinen gemeinsam mit örtlich tätigen Heimatforschern und Regionalwissenschaftlern erfassen, bewerten und dokumentieren.

Das Anliegen der heimatkundlichen Inventarisierung geht auf die Bemühungen des

sächsischen Lehrerbundes in den dreißiger Jahren zurück, der im Rahmen der sächsischen Landesaufnahme auf der Grundlage der topographischen Karte 1:25000 eine Beschreibung der für die Landschaft und das Siedlungsbild typischen Elemente organisierte und dokumentierte. Die Absicht, diese Ergebnisse über eine Veröffentlichung breiten Bevölkerungsschichten zu erschließen, konnte aber erst nach dem zweiten Weltkrieg durch die Initiative der Institute für Denkmalpflege bzw. für Volkskunde in Sachsen verwirklicht werden. Auf Anregung der damaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften wurde eine Kommission für Heimatforschung gebildet, die sowohl naturwissenschaftliche als auch geisteswissenschaftliche regionale Arbeiten der Landeskunde und Heimatforschung koordinierte und für die Publizierung vorbereitete. Institutionell wurden die Arbeiten in eine geographische Einrichtung eingebunden, die bis zur Gegenwart die wissenschaftlichen und redaktionellen Arbeiten leitet.

Die zunächst für den sächsischen Raum vorgesehenen Arbeiten konnten bald auch auf andere Landschaften der damaligen DDR ausgedehnt werden. Die Hoffnung einer gesamtdeutschen Inventarisierung konnte zunächst aus politischen Gründen nicht realisiert werden, ist aber gegenwärtig wieder aktuell.

Für das Land Sachsen-Anhalt sind bisher drei Gebiete bearbeitet worden:

Band 19 „Magdeburg und seine Umgebung“, 3. Auflage 1981

Band 38 „Mansfelder Land“, 1983

Wie alle Bände folgt auch der 52. Band einem einheitlichen Bearbeitungs- und Darstellungsprinzip. In dem Teil **Überschau** (27 Seiten) wird ein zusammenfassender landeskundlicher Überblick über die weite Auenlandschaft der mittleren Elbe und der unteren Mulde gegeben, in der sich in ganz besonderer Weise die natürliche Ausstattung mit der menschlichen Tätigkeit einer gestalteten Kulturlandschaft verknüpfen. Herausgearbeitet werden die einzelnen Landschaftselemente wie geologische Bedingungen, Vegetation, Böden, Gewässernetz und Klima. Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung beginnt bei der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung über die germanische, slawische, deutsche und flämische Zeit, die Anlage von Siedlungen, die Entwicklung der Städte Dessau, Roßlau, Coswig und Oranienbaum bis hin zu den neuesten Strukturveränderungen der Gegenwart. So wird die Herausbildung des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches ebenso beschrieben wie die aktuellen Arbeiten an den Landschaftsparks.

Den Hauptanteil der Inventarisierung nehmen die **Einzeldarstellungen** ein. Darunter werden die an topographischen Gegebenheiten lokalisierten Objekte der Kulturlandschaft verstanden. Lexikonartig sind alle für die Beschreibung wichtigen Sachverhalte und Merkmale genannt; jedes Objekt erhält als ein sogenannter Suchpunkt eine numerische Bezeichnung, die zur besseren Orientierung auch auf einer Übersichtskarte verzeichnet ist.

Als gesonderte Einzeldarstellung sind alle Städte und Dörfer im Dessau-Wörlitzer Raum in ihrer genetischen Entwicklung beschrieben, auch die bau- und kunstgeschichtliche Einordnung und Bedeutung einzelner Gebäude oder Bauensembles, z. B. das Bauhaus, die Schlösser des Gartenreiches oder die Dorfkirchen, wird hervorgehoben. Diese Ortsbeschreibungen vermitteln ein möglichst umfassendes Bild der Entwicklung und der gegenwärtigen Funktion. Neben den Ortsbeschreibungen sind alle Parkanlagen der Kulturlandschaft sowie alle bemerkenswerten Natur-

punkte wie Gewässer, Schutzgebiete, Wälder oder auch Naturdenkmale aufgeführt und ihre Entstehung, Zusammensetzung und die spezifische Flora und Fauna sind beschrieben.

Der Text ist durch zahlreiche kartographische Abbildungen, Reproduktionen historischer Karten und Ansichten, durch Zeichnungen von spezifischen Tier- und Pflanzenarten sowie Architekturzeichnungen und Fotos ergänzt, so daß der Leser mit Gewinn seine landeskundlichen Kenntnisse vertiefen kann. Je ein Namen- und ein Sachregister sind beim Auffinden der entsprechenden Textstelle behilflich. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis gibt einen Überblick über die Quellen und regt zur weiteren Beschäftigung mit der Landeskunde an: Archivalien, Karten, Zeitschriften, Dissertationen und Monographien.

Die Bearbeitung haben die Autoren – insgesamt ausgewiesene Wissenschaftler und Kenner des Dessauer Raumes – in den Jahren von 1985 bis 1988 ausgeführt. Das Manuskript war zu einem Zeitpunkt abgeschlossen, als Fragen der Umweltschäden, des Bauzustandes von Gebäuden oder auch bestimmte historische Sachverhalte nicht dargestellt werden durften. Dazu kam, daß ab 1989 die gesamte aktuelle Struktur und die Funktion des Dessauer Raumes nach den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen umgestaltet wurde. Eine kurzfristige Überarbeitung hat diesen Prozeß teilweise berücksichtigt und die Anfangsphase des Umbruchs einer ganzen Region dokumentiert.

Dr. Luise Grundmann
Institut für Länderkunde Leipzig

Wörlitz – ein Garten der Aufklärung

Katalog zur gemeinsamen Ausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium, des Braunschweigischen Landesmuseums und der Schloßverwaltung Schwetzingen, Braunschweig 1992 (Herausgeber: Gerd Biegel)

Die Ausstellung, in Braunschweig im zeitigen Frühjahr 1992 vor über 6000 Besucher gezeigt und Ende März bis Ende April in Schwetzingen zu sehen, will mit zeitgenössischen Bildnissen, Plastiken, Stichen, Plänen, Schriften und Gebrauchsgegenständen samt Begleittexten profunder Autoren die Bedeutung Anhalt-Dessaus in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts für die europäische Kulturgeschichte herausstellen, als vom Dessau-Wörlitzer Land entscheidende Anregung für Formen und Inhalte des Klassizismus und der Romantik auf unserem Kontinent ausgingen.

Diesem Anspruch folgend, stellt demnach auch Hartmut Ross (Wörlitz) dem Katalog die Notwendigkeit voran, die eminente kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Region endlich auch dem westdeutschen Publikum vorstellen zu können.

In einem mehrseitigen Aufsatz zu „Gedanken über Absolutismus in Europa und in

Anhalt-Dessau“ hinterfragt der Autor dann zeitgenössische gesellschaftliche und politische Strukturen in Frankreich, England, Österreich und in deutschen Staaten bezüglich der Wechselwirkung von Aufklärung und Absolutismus und in Gegenüberstellung zu den verdienstvoll-praxisbezogenen Reformen Leopolds III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.

In einem weiteren Aufsatz „Wörlitz. Anlage, Entwicklung und Restaurierung des Gartens“ informiert Ludwig Trauzettel (Wörlitz) über die Vorstellungen der Schöpfer dieser ideenreich gestalteten und genutzten Landschaftsräume als „Gesamtkunstwerk Garten“. Der Autor charakterisiert die zeit- und auch modebedingten Veränderungen der Anlagen und die Bemühungen – besonders seit 1982 – um die Wiederherstellung des Gartenbildes nach denkmalpflegerischen Rahmenzielstellungen.

Ingo Pfeiffer (Wörlitz) setzt sich mit den Wörlitzer Sammlungen, ihrer Entstehung aus der kenntnis- und absichtsvollen Befindlichkeit ihrer Begründer heraus sowie mit den pädagogischen und praktischen Aspekten der Stücke auseinander. Dieser Aufsatz ist m. E. besonders deshalb verdienstvoll, weil der Ausstellungs- bzw. Wörlitzbesucher mehr über die Beweggründe der Sammeltätigkeit durch den Fürsten Franz und dessen Auseinandersetzung mit der europäischen Kulturvergangenheit erfährt als nur durch den optischen Eindruck der vielfältigen Objekte.

Dann kommt Christoph Graf von Pfeil (Karlsruhe) zu Wort mit einem Vergleich zwischen Wörlitz und dem Schwetzingener Schloßgarten, der im Auftrage des Kurfürsten Carl-Theodor von der Pfalz in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erweitert und im englischen „Geschmack“ umgestaltet wurde.

Schließlich befaßt sich Gerd Biegel (Braunschweig) mit Joachim Heinrich Campe, einem der bedeutendsten und schriftstellerisch fruchtbarsten Pädagogen und Philanthropen, Braunschweiger Schulreformer und erstem deutschen Schulrat des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, der seit 1776 Dessau und dem 1774 eröffneten Philanthropin zeitweise eng verbunden war.

Insgesamt kann Ausstellung und Katalog die hohe wissenschaftliche und informative Wirkung auf ein interessiertes Publikum anerkennend bescheinigt werden. Darüber hinaus ist beides ein sehr wichtiger Beitrag zum Kennenlernen und Näherkommen der alten und neuen Bundesländer. In diesem Zusammenhang sei auch noch auf eine Neuerscheinung im E. A. Seemann Verlag Leipzig hingewiesen: „Klassizismus“ von Dieter Dolgner, in der vom Autor unter gesamtdeutschem Aspekt gleichfalls der kultur- und kunsthistorische Stellenwert des Dessau-Wörlitzer Kulturkreises einschließlich Köthens betont wird.

Dr. Erhard Nestler, Köthen

Valentin Hammerschmidt und Joachim Wilke: Die Entdeckung der Landschaft. Englische Gärten des 18. Jahrhunderts.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1990.

Auf den ersten Blick scheinen es Bilder vom Dessau-Wörlitzer Gartenreich zu sein – beim zweiten, genaueren Hinsehen erkennen wir die englischen Gärten und Landsitze, die auch Fürst Franz bei seinen Englandreisen vor 230 Jahren kennenlernte und als Vorbild für Dessau-Wörlitz nahm. Auch sie sind natürlich älter ge-

worden. Die Übereinstimmung geht bis ins Detail hinein: Das Mausoleum in Painshill (S. 117) in Gestalt eines ruinenhaften antiken Triumphbogens, der den Blick auf eine auf hohem Podest stehende Statue freigibt, erinnert an den Weißen Bogen im Georgengarten, ohne daß es sich um das direkte Vorbild handeln muß, die Grotte von Stourhead (S. 77) und die Sicht aus dem Blumengarten auf den Floratempel von Nuneham Courtenay (S. 176) gemahnen an Wörlitz. Diesen Eindruck vermittelt das ganze Buch.

Damit ist schon gesagt, daß unübertreffliche Farbfotos zusammen mit historischen Zeichnungen und Plänen den eigentlichen Reiz des Buches ausmachen. Aber auch der mit leichter Hand geschriebene Text vermag unser Interesse zu wecken.

Nach Ansicht der Autoren ist die englische Gartenkunst des 18. Jahrhunderts aus dem Bemühen um eine spezifisch englische Kultur nach der Glorious Revolution von 1688/89 entstanden. An ihrer Wiege um 1711 standen adlige Dilettanten, besonders Anhänger der von der Regierung entfernten Whig-Partei, die sich auf ihre Landsitze zurückzogen, und Literaten wie Alexander Pope, der Earl of Shaftesbury oder der Essayist Joseph Addison. Sie empfingen ihre Anregungen sowohl aus der nationalen Geschichte (mittelalterlich-gotische Relikte der Baukunst) als auch aus der römischen Antike und den Gärten der italienischen Renaissance. (Lange bevor sich halb Europa auf den Weg nach Italien machte, reisten englische Lords dorthin und kauften antike Stücke für ihre Sammlungen auf, wie später Erdmannsdorff an den Fürsten schrieb.) Auch William Kent, der große Gartengestalter der frühen Epoche, hielt sich ab 1709 in Italien auf.

Die frühen englischen Gärten charakterisieren die Autoren als Historiengemälde, die mit bedeutungsschweren Bildern aus der englischen Geschichte und antiken Mythologie überfrachtet waren. Zu ihnen zählen Shotover in Oxfordshire mit dem ersten neugotischen Blickfänger (vor 1719!), Chiswick (ab 1715), Claremont und die königlichen Gärten von Richmond (ab 1730), in den 1730er, 1740er Jahren die Anfänge von Stowe, das Sir Richard Temple gehörte, mit dessen Sohn Fürst Franz später befreundet war, und Stourhead ab 1741.

In den 50er, 60er Jahren des 18. Jahrhunderts begann eine neue Phase englischer Gartenkunst, die mit dem Namen von „Capability“ Lancelot Brown verbunden ist. Die Gärten dieser Zeit erwecken den Eindruck gestalteter Landschaft, in der wenige große Grundformen vorherrschen. Das ist der Zeitpunkt, als Fürst Franz in England eintrifft (1763). Die meisten Besitzer gingen damals daran, ihre Landsitze nach den neuen Grundsätzen umzugestalten, wobei sie teils Gartenkünstler heranzogen, teils mit Hilfe von Gärtnern eigene Ideen verwirklichten. Fürst Franz als Gartengestalter hat viele englische Vorbilder.

Während Wörlitz entstand, entwickelte sich der Garten in England weiter und trat in seine dritte Phase ein: die „Emanzipation des Landschaftlichen“, die in das 19. Jahrhundert hinüber weist. Auch das Exotische und Erhabene erhielt seinen Platz in einzelnen Partien des Landschaftsgartens.

Ein Buch, das alle Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs faszinieren muß. Da es relativ teuer ist, eignet es sich als Geschenk zu besonderen Anlässen oder muß in Bibliotheken eingesehen werden. Vielleicht wird dieser oder jener auch zu einem Besuch der Gärten selbst angeregt.

U. Jablonowski

Erfreulich, in dieser vielbändigen Städte-Reihe des Droste Verlages nun auch Dessau vertreten zu wissen.

Seit Jahrzehnten fehlt uns eine Geschichte der Stadt Dessau. Die verdienstvolle Arbeit von Hermann Wäschke, 1901 aus Anlaß der Einweihung des Rathauses erschienen, behandelte die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch auf wenigen Seiten.

Die Dessauer Chronik von Bernhard Heese von 1924/25, so übertoll an lesenswerten Fakten und Schilderungen sie auch für uns heute noch ist, konnte eine Stadtgeschichte nicht ersetzen. Die Industrialisierung beispielsweise wird nur beiläufig erwähnt, die sozialen und politischen Prozesse des beginnenden 20. Jahrhunderts bleiben unerwähnt.

Dessau, seit Jahrhunderten wesentlich durch die Fürstenmacht geprägt, was sich in der Stadtgeschichtsschreibung überproportional und vor allem in den Wertungen niederschlug, benötigte mindestens seit dem Sturz der Monarchie 1918 eine bürgerliche, republikanische Sicht auf seine Geschichte. Dazu liegt eine Fülle von Detailarbeiten von vielen Autoren vor.

Seit Frau Dr. Jablonowski vor zwei Jahrzehnten Leiterin des Stadtarchivs Dessau wurde, versuchte sie, ein Redaktionskollegium für eine Stadtgeschichte zustande zu bringen. Das scheiterte an mangelnder Kompetenz von Partnern, an Bevormundung und ideologischer Einengung. So konnte zum Stadtjubiläum 1988 lediglich eine Broschüre erscheinen, die in ihren letzten Abschnitten heute nicht mehr verwendbar ist. Der Initiatorin verblieb nur eigene, unermüdlich fleißige und sorgfältige Arbeit, das gesamte historische Material neu zu erarbeiten, alle früheren Aussagen selbst zu überprüfen und die historischen Vorgänge neu zu hinterfragen und zu werten. So erscheinen die Texte im vorliegenden Band als absolut verlässlich, auf gesichertem und neuestem Kenntnisstand und unbelastet von ideologischen Zwängen. Das gilt wohl am deutlichsten für die ausgewogene Darstellung der Stadtgeschichte bis zur Neuzeit.

Rund zwei Drittel der Seiten sind illustriert, rund ein Drittel ist gut lesbarer Text. Das macht den Band auch für Laien interessant und anschaulich. Schwierig für den Leser ist der Überblick, schon dadurch, daß zu früheren Zeitabschnitten selbstverständlich auch Aufnahmen aus jüngerer Zeit genutzt werden. Dadurch kommt es aber auch zu sonderbaren Konstellationen, wenn z.B. Fürst Leopold neben den Autos der Färberei Richter steht. (S. 48)

Die Zwischenüberschriften sind nicht nach den geläufigen nationalen Zäsuren gesetzt, sondern aus der Stadtentwicklung abgeleitet. Für die „Dessau-Wörlitzer Aufklärung“ ist ein besonderer Abschnitt gewählt. Die Überschrift zu „Erster Weltkrieg und Weimarer Republik“ (günstiger als Zäsuren wären wohl 1913 und 1932) geriet zwischen zwei Fotos. (S.77) Für 1932 bis 1945 ist eine verbale Überschrift vermieden.

Der Betrachter findet viele bislang nicht bekannte Abbildungen, darunter auch solche, die bis 1989 nicht opportun waren, wie das Foto von Hindenburg am Boelcke-Denkmal 1927. (S.92) Der aufmerksame Leser wird manche veränderte Wertung bemerken, wie zu den Auswirkungen der Reformation. (S. 34ff.) Am Ende des 16. Jahrhunderts besuchten ca. 93 % der Knaben die Schule, ein Prozent-

satz, der wohl erst nach 1837 wieder erreicht wurde. Neu wohl auch die Einschätzung der negativen Rolle der Domänenpolitik Leopolds für die Stadtentwicklung (S. 49), zu den Kontributionsforderungen Friedrichs II. (ebenda), zur Zwiespältigkeit der Städteordnung 1832, mit der die Entstehung des ersten Stadtparlaments verbunden ist (S. 59), zur Misere der Stadt zwischen 1815 und der Industrialisierung (59) und zu anderen Problemen. Hier sehen wir Ergebnisse sorgfältiger jüngerer Forschungen.

Mit Text und Bild wird die Rolle der Industrialisierung für den grundlegenden äußeren und sozialen Wandel der Stadt belegt. Erfreulich, wie die früher kaum reflektierte soziale Entwicklung einbezogen wird. (Das gilt kaum für die Zeit nach 1918.) Der prinzipielle Unterschied zwischen dem Schloßbezirk, dem bürgerlichen Norden und dem Süden der Stadt wird deutlich. (S. 75)

Auf den Fotos sind auch immer wieder einfache Menschen zu sehen, in der Fabrikhalle, im Schwimmklub, bei der Wahlrechtsdemo 1910, als Streckenarbeiterin, nach Schichtschluß, schließlich im Flüchtlingsstreck am Ende des Krieges.

Dennoch: Für das 19. Jahrhundert bleiben Gesellen und Handarbeiter, Knechte und Mägde, Dienstpersonal und andere, die Mehrheit der Einwohner also, im Text unerwähnt. Für die Zeit des 1. Weltkrieges wird fast ausschließlich die Flugzeugproduktion besprochen.

Natürlich wünschte man sich mehr Abbildungen von Persönlichkeiten. Eine Freude, Kantor Albert Weill in Synagogenracht zu sehen. (S. 74) Ebenso wünschte man sich z. B. die ersten beiden bedeutenden Liberalen Dessaus, Habicht und Köppe (Letzterer auch der erste Dessauer Reichstagsabgeordnete), wie auch Heinrich Peus, über Jahrzehnte Repräsentant der Sozialdemokratie. Auffallend, daß nach Franz kein späterer Herzog gezeigt wird.

Äußerst knapp (auf 5 Seiten, davon kaum 2 Seiten Text) wird die Zeit des Faschismus bis zur Zerstörung der Stadt am 7. März 1945 behandelt. Die Darstellung 1945 zu beenden, ist gewiß als zeitgemäßer Kompromiß zu akzeptieren. Leider werden keine Gegner der Nazis genannt oder gezeigt. Aber bereits im Juni 1933 wurden die ersten Antifaschisten in das KZ Oranienburg abtransportiert. So erscheint Hugo Junkers als das einzige Opfer der Naziherrschaft! Dagegen zeigt das Foto S. 110 die beschämende Szene der Verwüstung und Plünderung jüdischer Geschäfte am 9. November 1938.

„Dessau – so wie es war“ sollte und kann eine Geschichte der Stadt Dessau nicht ersetzen, läßt aber wieder darauf hoffen. Möge der Band beitragen zur Identifikation der Dessauer mit ihrer Stadt und ihrer Geschichte, zum bewußteren Sehen und Erleben auch für die Besucher. Ein Buch, das nicht nur Kenntnisse vermittelt und Vergangenheit anschaulich macht, sondern auch zum Denken anregt, – das sollte das höchste Lob sein.

Werner Grossert, Dessau

Günther Hoppe / Werner Grossert / Matthias Freundel /
Viktor Samarkin: Köthen/Anhalt zwischen den Jahren 1115 und
1949. Vier Beiträge zur Stadtgeschichte. Mit 48 Abbildungen und
3 Plänen, hrsg. v. d. Stadtverwaltung Köthen/Anhalt 1991, 119 S.

In vier Kapiteln präsentiert eine Gruppe Köthener Historiker um den Museums- und Schloßdirektor Günther Hoppe eine kurzgefaßte Köthener Stadtgeschichte. Sie war überfällig. Stammen doch die letzten Übersichten zur Geschichte dieser Stadt, von der im 17., 18. und 19. Jahrhundert als Residenzstadt beachtliche Impulse für die politische Kultur und das Geistesleben Deutschlands sowie für die anhaltische Landesgeschichte ausgingen, aus den 20er Jahren. Die Schrift versteht sich als Baustein für eine noch ausstehende, umfassende, aus dem reichen Fundus unausgewerteter Akten schöpfende Stadtgeschichte. Sie verkörpert so – wie Hoppe im Nachwort schreibt – eher „einen neuen Anfang als einen Abschluß“ (S. 112). Damit ist auch die Entstehungsgeschichte dieser Schrift gemeint. Noch in der DDR-Zeit als „Festschrift“ zum 875. Jubiläum Köthens konzipiert, muß sie sich nun, befreit von früheren geistigen Zwängen, in einer völlig veränderten politischen Landschaft den Leser- und Wissenschaftsansprüchen stellen. Daß ihr das unverkrampft, ohne geistige Verrenkungen und mit nur geringen konzeptionellen Korrekturen gelungen ist, spricht für die Gediegenheit der Arbeit und für den Mut, stadthistorische Forschungsergebnisse in einer Umbruchperiode zu präsentieren.

Die vier Kapitel behandeln Köthens Geschichte von der ersten urkundlichen Erwähnung 1115 bis um 1800 (Hoppe), Köthen im 19. Jahrhundert (Grossert), Köthen von 1900 bis 1945 (Freundel) und die Geschichte Köthens von 1945 bis 1949 (Samarkin). Die mit gutem Grund angestrebte Pluralität der Handschriften und Meinungen bringt freilich auch Niveauunterschiede mit sich. Die ersten beiden Kapitel vermögen eher zu überzeugen als die anderen beiden. Dies ist aber auch verständlich. Denn gerade in der Geschichte des 20. Jahrhunderts ist Vieles neu zu durchdenken. Doch nötigt die Art, wie dies hier versucht wurde, Respekt ab. Vieles ist gelungen, gerade bei der Beschreibung der relativ offenen Situation von 1945 bis 1948. Am ehesten hätte das 3. Kapitel noch Korrekturen bedurft – sowohl im Sprachgebrauch als auch beim Vermeiden von Sachfehlern (z.B. S. 86 und 95: falsche Datierungen und Einordnungen der Fürsorgepflichtverordnung und des Arbeitsdienstes). Doch vermag dies am guten Gesamteindruck der Schrift nichts zu ändern.

Jürgen John, Jena

Volker Press: Kriege und Krisen in Deutschland 1600–1715. =
Die Neue Deutsche Geschichte Bd. 5. München [C. H. Beck] 1991

Als 5. Band einer auf 10 Bände angelegten, von Peter Moraw und anderen herausgegebenen neuen deutschen Geschichte erschien Ende 1991 das Buch von Volker Press: Kriege und Krisen in Deutschland 1600–1715. Der Autor, Ordinarius in

Tübingen, ist den Mitgliedern des Vereins für anhaltische Landeskunde durch seinen Vortrag auf der Jahreshauptversammlung 1991 in Bernburg („Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg, Statthalter der Oberpfalz und Haupt der evangelischen Bewegungspartei vor dem Dreißigjährigen Krieg“) wohlbekannt.

Wie schon der Titel des Buches anzeigt, sind nach Auffassung des Autors Kriege, Krisen und Depressionen, die mit nur kurzen Phasen des Aufschwungs wechselten, die gemeinsame Klammer für das 17. Jahrhundert. Die Anzeichen dafür mehrten sich bereits in den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts (auch aus Anhalt sind rasches Bevölkerungswachstum trotz gehäuft auftretender Pestzüge, Verfall der Preise für agrarische Produkte, inflationäre Tendenzen bekannt); den Abschluß dieses für Deutschland und Europa unglücklichen Jahrhunderts bildeten die Ereignisse des Spanischen Erbfolgekrieges und des Zweiten Nordischen Krieges, die schon ins 18. Jahrhundert hinübergriffen. Selbst das Klima spielte eine Rolle: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts setzte eine Klimaverschlechterung ein (sogen. Kleine Eiszeit), die in den 1690er Jahren ihren Tiefpunkt erreichte.

„Das 17. ist das am wenigsten erforschte der drei frühneuzeitlichen Jahrhunderte. Das hängt zusammen mit traditionellen Perspektiven der deutschen Geschichte, insbesondere mit ihrer kleindeutsch-protestantischen Interpretation: das 16. Jahrhundert sah den Durchbruch der Reformation und das 18. den Aufstieg Brandenburg-Preußens. Dagegen war das 17. Jahrhundert bestimmt durch die Wiederkonsolidierung der Alten Kirche, den Wiederaufstieg des Kaisertums und das Heraufkommen des Absolutismus. Auch war es ein aristokratisches Säkulum gegenüber den ‚bürgerlich‘ erscheinenden Jahrhunderten davor und danach, gekennzeichnet durch eine Abfolge von Kriegen, wirtschaftliche Krisenerscheinungen, durch den massiven Einbruch der Bevölkerungszahl – alles noch verschärft durch den Dreißigjährigen Krieg, der bis zu den Schrecken des 20. Jahrhunderts das Trauma der deutschen Geschichte blieb.

Dies alles trug dazu bei, daß das 17. Jahrhundert zum ‚dunklen Jahrhundert‘ der neueren deutschen Geschichte wurde . . .“ (zitiert aus der Einleitung).

Bei dieser Betrachtung hat das Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr die Bedeutung einer Epochenzäsur, die, wie der Autor bemerkt, „die erste Jahrhunderthälfte zur Nachgeschichte des 16., die zweite zur Vorgeschichte des 18. Jahrhunderts“ macht. Vor diesem Hintergrund ist auch die Geschichte Anhalts im 17. Jahrhundert besser zu verstehen und einzuordnen, und zwar unabhängig von der Tatsache, daß die „Fürsten von Anhalt aus dem ehrwürdigen Haus Askanien“ reichspolitisch eine nachgeordnete Rolle spielten und daher nur an wenigen Stellen des Buchs – vor allem im Zusammenhang mit den konfessionellen Auseinandersetzungen um 1600 – erwähnt werden. Stärker hervor tritt die Persönlichkeit des Fürsten Christian von Anhalt-Bernburg in ihrer, letztendlich nicht positiven, historischen Bedeutung; das Register führt ihn zwölfmal auf.

Ungewohnt für den anhaltischen Leser, der bisher ebenfalls auf Brandenburg-Preußen und den „historischen Zielpunkt“ der Reichseinkünfte durch Preußen orientiert war, ist die vorherrschende Sicht aus der Perspektive des Reichsoberhauptes in Wien sowie der süd- und westdeutschen Territorien. Ich möchte das Buch einem breiten Leserkreis als Einstieg in eine differenziertere Geschichtsbeurteilung empfehlen.

Ulla Jablonski, Dessau

Neues Museum in Oranienbaum

Eine Ausstellungskritik

Am 6. Juni 1992 ging für viele Interessierte in und um Oranienbaum (Anhalt), aber auch für die meisten Besucher des Parks und der Stadt ein Wunsch in Erfüllung: In einem Seitenflügel des Schlosses wurde das „Museum Schloß Oranienbaum“ eröffnet. Vertreten waren dabei das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt und die Berliner Außenstelle der Botschaft des Königreichs der Niederlande (Herr van der Kroon), die meisten der benachbarten Kultureinrichtungen, interessierte Kommunen, die evangelische Landeskirche Anhalts (Herr Kirchenpräsident Dr. h. c. Natho), die Bundeswehr sowie viele andere offizielle Stellen neben privaten Interessenten. Auch Diez und Friedrichstadt würdigten das Ereignis durch ihre Abgesandten.

Die Museumsräume waren von den Staatlichen Schlössern und Gärten Wörlitz – Oranienbaum – Luisium am 1. Dezember 1990 vom bis dahin existierenden Kreismuseum Gräfenhainichen übernommen worden, einem Museum mit einer ausgesprochen unglücklichen Geschichte: Schon vor seiner Gründung nach 1960 hatten sich Fachleute für ein dem jetzt erreichten ähnliches Museumsprofil ausgesprochen; politische Stellen wollten hingegen die Geschichte der Arbeiterbewegung, der Bodenreform und überhaupt der Entwicklung nach 1945 dargestellt sehen. Das Kompromiß wurde darin gefunden, daß im Seitenflügel des Schlosses das für viele Jahre einzige polygraphische Museum der DDR aufgebaut wurde. Dieser Inhalt widersprach den Erwartungen fast aller Besucher der Barockstadt; sie erhofften vielmehr Aufklärung über die Besonderheiten Oranienbaums und seiner historischen Wurzeln und Verbindungen. Dieses Museum, dessen anfänglich starke publikatorische Tätigkeit später versiegte, nahm auch die Aufgaben eines Kreismuseums – Dokumentation und Erforschung der Gegebenheiten des Kreises, Anlage diverser Sammlungen – kaum wahr.

Das nun von den Staatlichen Schlössern und Gärten in gründlich überarbeiteten und technisch weitgehend neu ausgestatteten Räumen geschaffene Museum knüpft an die individuelle Geschichte Oranienbaums an. 1179 erstmals als Slawenort Nischwitz erwähnt, im Spätmittelalter wüst geworden, am Ende des Dreißigjährigen Krieges durch ein fürstliches, festes Haus zu neuem Leben erweckt, beginnt der zweite Teil der Geschichte des Ortes mit der Heirat zwischen Johann Georg II. von Anhalt-Dessau und Henriette Catharina von Oranien 1659. Der neue Name Oranienbaum taucht dann 1673 erstmalig auf, und 1683 läßt die im Goldenen Zeitalter der Niederlande wurzelnde Fürstin den ihr gehörenden Ort durch den niederländischen Baumeister Cornelis Ryckwaert als einheitliches Schloß-Park-Stadt-Ensemble neu anlegen. Wenigstens 15 Jahre dauert der Bau des Schlosses. Seine Bedeutung steigt an, als 1693 Henriette Catharina nach dem Tode ihres Gemahls die Regentschaft des Landes für ihren Sohn Leopold – den späteren „Alten Dessauer“ – übernimmt und Oranienbaum als ihr Lieblingsaufenthalt eine kleine Rolle in der europäischen Politik zu spielen beginnt. Immerhin ist Henriette Catharina Tante König Wilhelms von England und des Kurfürsten von Brandenburg. Oranienbaum – besonders Schloß und Park – werden in nicht geringem Maße zum Spiegelbild dieser Beziehungen. Nach der Zeit der Oranierin erlebt die

Gesamtanlage nur noch einmal unter ihrem Urenkel, dem Reformfürsten Franz, eine bedeutungsvolle Zeit, wird aber schon damals von Wörlitz überschattet.

Die nun endlich zugängliche Ausstellung – das ebenfalls im Schloß untergebrachte anhaltische Landesarchiv hat seine seit 1983 existierende Informationsschau zu ähnlichem Thema inzwischen fast ganz abgebaut – darf bis auf ganz geringe Einschränkungen als voll gelungen bezeichnet werden. Es verdient hohe Anerkennung, wie aus den in kürzester Zeit zusammengetragenen und gestalteten Exponaten ein besonders im Ästhetischen befriedigender Gesamteindruck geschaffen werden konnte.

Von den Ausstellungsstücken seien hervorgehoben: Möbel (Stühle und besonders interessante Tische), ein türkischer Sattel (Wien 1683!), Teile der Ledertapeten, der Fliesen und der Ofenkacheln aus der Schloßausstattung, Archivalien aus dem Staatsarchiv, Münzen und Medaillen, Bibeln und Agenden. Neben die internationale Verwandtschaft Henriette Catharinas darstellenden Kupferstichen ziehen die Gemälde „Hofball im Haag“ und „Henriette Catharina“ (erst 1987 erworben) die Blicke auf sich.

Der Besucher muß sich die Zeit nehmen, die zehn Schrifttafeln zu lesen – es lohnt sich, denn sie bieten trotz kleiner Fehler, Ungenauigkeiten und problematischer Akzentsetzungen einen hervorragenden Einstieg in das reizvolle Phänomen „Oranienbaum“. Ihre Themen sind:

- Die Tradition der Oranienbaumer Orangenzucht
- Der Barockgarten Oranienbaum
- Der chinesische Garten
- Der Baumeister Cornelis Ryckwaert
- Die Oranier und der Freiheitskampf der Niederlande/Das Goldene Zeitalter der Niederlande
- Eine Oranische Prinzessin in Anhalt-Dessau
- Oranienbaum / Das Schloß
- Die Ausstattung des Schlosses
- Die Stadtanlage / Die Kirchen
- Die Entwicklung der Wirtschaft

Die weitere Entwicklung des Museums hängt von der Verbesserung der Raumsituation und Gewinnung aussagekräftiger Exponate ab. Umverteilung der Schloßräume, Hilfe aus den Niederlanden und Abstimmung mit den musealen Einrichtungen in Oranienburg, Diez und Dillenburg sind dafür erforderlich. Vielleicht kann das zu einer – wenigstens losen – Arbeitsgemeinschaft der besonders von niederländischer Kultur bestimmten Städte Deutschlands führen.

H. Ross